

The book cover features a detailed illustration of a lush forest landscape. In the foreground, there are various plants, including ferns and purple flowers. A woman in a red jacket and a hat is walking away from the viewer on a path that leads into the distance. In the background, a large, multi-story house is situated on a hillside, surrounded by trees and rolling hills. The scene is framed by tall trees on either side.

ANN GRANGER
IN DES WALDES
DÜSTREN GRÜNDEN

Ein Fall für Jessica Campbell

Bisher war kein anderer Verkehr auf der Straße unterwegs gewesen. Doch als er nun den Hügel hinunterfuhr, kam ihm ein Fahrzeug entgegen. Die Straße war schmal, und Toms SUV war breit. Das andere Fahrzeug war sogar noch größer, ein Range Rover. Wenn beide Fahrer vorsichtig waren und ihre Geschwindigkeit angemessen verringerten, sollten sie imstande sein, einander ohne allzu große Mühe zu passieren. Doch der Fahrer des Range Rovers kam ohne langsamer zu werden auf ihn zu und wich erst im letzten Moment aus. Tom war gezwungen auszuweichen und hätte beinahe eine niedrige Trockensteinmauer gerammt.

»Hey!«, krächzte er und drehte sich in seinem Sitz nach dem anderen Wagen um.
»Verdammt Idiot! Was glaubst du eigentlich, was du da machst?«

Der Range Rover jagte davon, und der Fahrer, dessen war Tom ziemlich sicher, war kein »Er«, sondern eine »Sie«. Er hatte einen flüchtigen Blick auf lange blonde Haare erhascht, die ein grimmiges Gesicht einrahmten. Obwohl sie fast einen Unfall verursacht hätte, tat sie nichts, um sich bei dem anderen Fahrer zu entschuldigen. Es war, als hätte sie ihn überhaupt nicht gesehen. Er blickte ihr im Rückspiegel hinterher, bis sie über den Hügel und auf der anderen Seite außer Sicht verschwunden war.

»Und recht herzlichen Dank auch, Madam!«, brummte er ärgerlich.

Er fuhr weiter, den Schreck von der Begegnung und dem rücksichtslosen Fahrstil der anderen Frau noch in den Gliedern.

Um in den Wald zu kommen, musste man in einen geschotterten Weg einbiegen, der zu einem Besucherparkplatz führte. Es gab keine anderen Fahrzeuge dort bis auf ein Fahrrad. Es war an einen Zaunpfahl gekettet, doch der Besitzer selbst war nirgendwo zu sehen. Tom parkte seinen Wagen, stieg aus und kontrollierte die Fahrerseite, um sicherzugehen, dass sie keine Kratzer davongetragen hatte. Alles war sehr still, und seine knirschenden Schritte auf dem Kies des Parkplatzes klangen unnatürlich laut.

Die Karosserie war unbeschädigt. Kein einziger Kratzer zu sehen. Tom stieß einen erleichterten Seufzer aus und wandte sich in Richtung des Schwinggatters, das in den Wald führte. Ein Schild gleich daneben lieferte nützliche Informationen für Besucher.

»Dies hier ist altes Waldland, das unter Schutz steht«, las Tom. »Es gibt die verschiedensten Erklärungen, woher der Name Crooked Man kommt. In der Nähe wurden Ende der 1980er-Jahre beim Pflügen die Fundamente einer Siedlung der Sachsen gefunden. Es existieren Spuren einer späteren, mittelalterlichen Grenzmauer entlang dem südlichen Waldrand. Die Wanderwege durch den Wald sind mit roten, gelben oder blauen Pfeilen gekennzeichnet. Zünden Sie keine Feuer an, lassen Sie keinen Müll liegen, und pflücken Sie keine Wildblumen. Respektieren Sie die Landschaft.«

Tom schob sich durch das Schwinggatter und nahm die rote Route. In weniger als einer Minute war der Parkplatz außer Sicht, und er war ringsum von Bäumen umgeben. Es fühlte sich an, als würden sie ihn beobachten. Als wäre er unangekündigt in einen Raum voller Menschen getreten und als drehten alle die Köpfe nach ihm um, ohne sich vom Fleck zu rühren. In den Wäldern und Forsten spukten traditionell magische Kreaturen, die meisten davon böse ... genau wie die realen Kreaturen, genauso böse, in Gestalt von Gesetzlosen und Räufern. Er hielt inne, um zu lauschen. Die Luft war erfüllt von Myriaden verschiedener Geräusche, die er nicht identifizieren konnte: ein Knacken hier, ein Rascheln

dort. Vögel hüpfen in den kahlen Zweigen herum, und tote Blätter segelten rings um ihn zu Boden. Er spähte zwischen den Reihen von Bäumen zu beiden Seiten hindurch wie in das Schiff einer dunklen gotischen Kirche, gesäumt von Reihen um Reihen von Säulen. In der wärmeren Jahreszeit war das Unterholz zu dicht, um weit zu sehen. Für einen Moment verspürte er den gänzlich irrationalen Impuls zu fliehen, fühlte sich wie ein ungebetener Eindringling.

Er schalt sich, nicht dumm zu sein, und setzte sich wieder in Bewegung. Es hatte vor Kurzem geregnet, und der Boden unter seinen Füßen war nass und matschig. Seine Stiefel sanken tief ein, und die Abdrücke füllten sich augenblicklich mit Wasser. Ein Tier huschte tiefer in ein schwarzes Brombeergestrüpp zu seiner Rechten, der Fluchtweg lediglich durch eine kaum wahrnehmbare Bewegung der Ranken erkennbar. Vielleicht ein Kaninchen. Es gab einen großen Bau auf der anderen Seite des Waldes, in den Wiesen am Hang. Um diese Jahreszeit waren die Tiere häufiger in der Morgen- oder Abenddämmerung aktiv. Es waren genau genommen keine Waldbewohner, aber vielleicht war dieses hier vom Hunger getrieben aus seinem behaglichen Bau gekommen. Oder vielleicht war es auch kein Kaninchen gewesen, sondern eine Ratte.

Tom war wieder ruhiger. Der Wald hatte ihn akzeptiert. Seine Erkältungssymptome hatten nachgelassen. Er atmete leichter. Seine Augen juckten nicht mehr. Seine Kehle war immer noch wund, doch es schien jetzt nicht mehr so schlimm zu sein. Er fühlte sich ein ganzes Stück besser. Selbst Madisons bevorstehende Heimkehr lastete nicht mehr auf seinen Gedanken. Der Beinaheunfall mit dem anderen Wagen machte ihm allerdings noch zu schaffen. Er verdrängte den Gedanken resolut aus seinem Bewusstsein. Er war hergekommen, damit es ihm besser ging, und er war entschlossen, dass es ihm besser gehen sollte!

Tom war nicht der einzige Mensch, der an diesem Morgen durch den Wald spazierte. Eine Stunde zuvor war Sally Grove mit dem Fahrrad unterwegs gewesen. Sie wohnte in einem gemieteten Cottage gleich außerhalb von Weston St. Ambrose und hatte ein paar Fotos schießen wollen als mögliche Vorlage für ein Aquarellgemälde, das ihr im Sinn schwebte. Sally gehörte einer zwanglosen Gruppe an, die sich selbst »Countryside Artists« nannte. Keiner von ihnen war hauptberuflich Künstler. Gordon Ferris würde das vermutlich in Abrede stellen, weil Gordon sein gesamtes Arbeitsleben hindurch an den verschiedensten Instituten Kunst und Kunsthandwerk unterrichtet hatte. Für eine kurze Zeit hatte er sogar Gefängnisinsassen als Schüler gehabt. Einige der Sträflinge waren überraschend talentiert gewesen, doch Gordon hatte sich nicht wohlgefühlt in ihrer Gegenwart, und so hatte er dieses Projekt bald wieder eingestellt. Trotzdem fehlte ihm eine Gruppe, der er sein Wissen und sein Können demonstrieren konnte, und so hatte er die Countryside Artists ins Leben gerufen.

Seine »Studenten« waren zunächst renitent gewesen und hatten dazu geneigt, seinen Rat infrage zu stellen. Doch nachdem sie sich erst alle eingewöhnt und ihre Hemmungen abgelegt und nachdem sie ihre bevorzugten Medien und Themen gefunden hatten, waren die Dinge besser gelaufen.

Keiner von ihnen fühlte sich bei der Arbeit draußen im Freien sonderlich wohl. Gordon stellte seine Staffelei regelmäßig an vielversprechenden Stellen auf, doch auch ihm missfiel es, wenn Passanten stehen blieben, seine Arbeit in Augenschein nahmen und ungebetene Kommentare von sich gaben. Also nahm er seinen Skizzenblock und suchte das Land nach Motiven ab, um die Resultate mit zurück ins Atelier zu nehmen, einen umgebauten Schuppen. So hatte Constable es schließlich auch gemacht, argumentierte er. Nicht, dass Constable in einem ehemaligen Gartenschuppen gearbeitet hätte, mit verstreuten Überresten der früheren Nutzung in allen Ecken.

Sally strebte nicht danach, wie Constable zu arbeiten. Sie mochte Bäume. Für sie war jeder Baum ein Individuum. Überlebenskünstler. Jeder verdrehte Zweig und jeder Knoten in der Rinde erzählte eine Geschichte. Sie zog ihr Smartphone hervor und machte Schnappschüsse von möglichen Motiven, um sie später in der behaglichen Umgebung der eigenen Küche zu malen.

Da sie einen freien Vormittag hatte, war sie mit dem Fahrrad nach Crooked Man Woods gekommen. Sie war nicht zum ersten Mal hier, und sie hatte sich immer wohlgefühlt beim Umherwandern unter den Bäumen. Heute jedoch war alles anders. Gleich zu Beginn, kaum hatte sie den Fuß in den Wald gesetzt, hatte sie eine fremde Gegenwart gespürt. Sie war nicht abergläubisch. Sie schob ihre Unruhe auf die Nachwirkungen einer Magenverstimmung, die ihre Fantasie beflügelten. Sie hätte am Vorabend die Lasagne nicht wieder aufwärmen sollen, die schon eine Woche alt gewesen war. Sie hatte zwar im Kühlschrank gestanden, aber der funktionierte nicht mehr so gut, wie er sollte, und sie musste ihn unbedingt ersetzen, sobald sie das notwendige Geld zusammengekratzt hatte. Außerdem hatte sie einen Schussknall gehört, der sie weiter beunruhigte. Er war von der anderen Seite des Waldes gekommen, und sie hatte ihn gehört, als sie ihr Rad auf dem Parkplatz angekettet hatte. Schusswaffen waren im Wald eigentlich verboten, doch gelegentlich waren Farmer unterwegs, um Jagd zu machen auf die Tauben in den Feldern hinter dem Wald. Außerdem gab es einen Wurfscheibenstand, und auch von dort kamen gelegentlich Schüsse. Doch der Stand war hinter ihr, weit zur Linken, und von dort kamen immer ganze Salven, nie vereinzelte Schüsse. Sally verdrängte die Gedanken aus ihrem Kopf und knipste mit ihrer Smartphone-Kamera verbissen alles, was sich vielleicht als Motiv verwenden ließ.

Ihre Konzentration wurde durchbrochen von einem lauten Knacken zu ihrer Rechten. Ihr Herz schlug mit einem Mal schmerzhaft bis zum Hals. Sally spähte in das Unterholz. Nichts. Wahrscheinlich war etwas von einem Baum gefallen. Dann hörte sie zu ihrer Überraschung einen Wagen. Man konnte vom Parkplatz nicht in den Wald fahren, doch auf der anderen Seite gab es einen Weg für die Forstfahrzeuge, der für Besucher gesperrt war. Also musste es ein Waldarbeiter sein. Der Motor wurde abgestellt. Sally beschloss, sich zu einer anderen Stelle im Wald zu begeben. Es war zu viel los hier, und sie konnte sich einfach nicht konzentrieren. Sie ging zwischen den Bäumen hindurch zurück zu einem der markierten Wege, überquerte ihn und trat auf der anderen Seite wieder unter die Bäume. Für eine Weile war alles gut – doch dann vernahm sie ein Geräusch, wie sie es im Wald noch nie gehört hatte. Es klang, als würde ein Mensch oder eine Kreatur unter großen Schmerzen atmen und stöhnen. Für kurze Zeit hörte das Geräusch auf, nur um einige

Sekunden später wieder einzusetzen, als hätte, wer auch immer es machte, innegehalten, um Atem zu schöpfen.

Sally wollte sich instinktiv umdrehen und davonlaufen. Doch das würde bedeuten zuzugeben, dass der Ursprung der Geräusche etwas Böses und Gefährliches war, und dann würde sie niemals wieder in den Wald gehen, aus Angst vor einer neuen Begegnung damit. Sie musste herausfinden, was es war, weil es, wie sie sich sagte, eine einfache und plausible Erklärung gab. Sobald sie diese gefunden hatte, würden ihre Ängste verfliegen, alles wäre gut, und sie könnte weiter wie zuvor mit ihrem Smartphone durch den Wald wandern und Fotos machen.

Vorsichtig schlich sie in die Richtung, aus der die Geräusche kamen, das Smartphone bereit zum Fotografieren. Dann verstummten die Geräusche wieder. Sally schoss dennoch ein paar Bilder. Sie war wieder in der Nähe des Wanderwegs. Die Bäume standen weiter auseinander. *Klick, klick*, machte der kleine Lautsprecher des Smartphones. Falls jemand in der Nähe war, würde er sich vielleicht zurückziehen, sobald ihm klar wurde, dass sie Fotos machte.

Dann zuckte sie zusammen, als der Motor des Fahrzeugs wieder angelassen wurde. Der Wagen schien auf dem gleichen Weg zurückzusetzen, auf dem er gekommen war, in Richtung des Wirtschaftsweges. Was auch immer die Geräusche verursacht hatte, es war verstummt.

Doch Sally hatte genug. Es war eindeutig nichts Böses gewesen, sondern ein Waldarbeiter, der irgendwelchen Abfall beiseitegeräumt hatte. Sie wollte nicht länger herumlungern. Sie hatte eine Reihe von Bildern geschossen, und eines davon zeigte vielleicht das Motiv, nach dem sie gesucht hatte. Sally wandte dem Pfad den Rücken zu und kehrte auf einem anderen Weg zwischen den Bäumen und dem Unterholz zum Parkplatz zurück. Als sie im Freien herauskam, sah sie zu ihrer Erleichterung, dass ihr Fahrrad noch da war. Ein silbernes SUV hatte sich dazugesellt. War vielleicht der Besitzer verantwortlich für die unheimlichen, schnaufenden Geräusche? Sie hatte nicht vor herumzuhängen, bis sie die Antwort auf ihre Frage herausfand. Hastig schloss sie die Kette auf und radelte nach Hause, als würde sie in einem Straßenrennen mitfahren.

Tom war unterdessen in einem anderen Teil des Waldes fröhlich – oder besser, mehr oder weniger fröhlich – auf dem roten Wanderweg unterwegs. Doch nun hatte er eine Gabelung erreicht. Ein roter Pfeil auf einem dicken kurzen Pfosten deutete hilfreich auf die nach rechts führende Abzweigung. Ein zweiter, blauer Pfeil zeigte nach links. Tom entschloss sich, einem Impuls folgend, den roten Weg zu verlassen und sein Glück auf dem blauen zu versuchen. Vielleicht hatte er Rot überhaupt nur deswegen genommen, weil die Farbe seinen Ärger widerspiegelte. Er verdrängte die Gedanken an Madison und den unbekanntem Fahrer und wandte sich nach links. Aus Impulsen wie diesen können sich ernsthafte Konsequenzen ergeben.

Der Pfad wurde breiter, breit genug, um Rettungsfahrzeuge oder Landmaschinen passieren zu lassen. Und es gab frische Spuren. Tom musste sich seinen Weg zwischen den ausgefahrenen Spurrillen suchen, verursacht mit großer Wahrscheinlichkeit durch einen

kleinen Traktor. Waldarbeiten waren durchgeführt worden. Das Unterholz aus Brombeeren war beiseitegeräumt, ein Baum gefällt und der größte Teil des Grünzeugs bereits fortgeschafft worden, vermutlich auf einem Anhänger, gezogen von einem Traktor. Der Hauptstamm des Baums lag neben dem Weg, und jemand saß dort auf dem Boden, lehnte mit ausgestreckten Beinen am Stamm. Warum um alles in der Welt hockte der Depp am Boden und nicht auf dem trockenen Stamm des gefällten Baums? So, wie er dort saß, musste unweigerlich Feuchtigkeit in seine Kleidung eingedrungen sein.

Irgendetwas an der Haltung des Mannes stimmte nicht, ganz besonders der Winkel, in dem sein Kopf auf den Schultern saß, zurückgeneigt, und mit dem Gesicht schien auch etwas nicht richtig zu sein. Ein Erschauern lief Toms Wirbelsäule hinauf.

Er näherte sich vorsichtig und sah, dass ein großer Teil der unteren Gesichtshälfte nicht mehr da war, jedenfalls nicht in intakter Form. Es war eine blutige Masse aus Fleisch, aus der die abgebrochenen Zahnstümpfe ragten. Tom wandte sich zur Seite und würgte, und das, obwohl er an manch grausigen Anblick gewöhnt war. Als er sich wieder unter Kontrolle hatte, näherte er sich vorsichtig der sitzenden Gestalt. Der Mann trug eine Cordhose und eine alte abgewetzte Barbour-Jacke. An den Füßen hatte er stabile Stiefel, nicht unähnlich denen, die Tom selbst trug. Ein Schrotgewehr war zur Seite gefallen und lag halb über den ausgestreckten Beinen. Die Hände des Mannes hatten sich von der Waffe gelöst und lagen schlaff an den Seiten, die Finger zu Klauen versteift. Oberhalb der ruinierten Gesichtshälfte waren die Stirn, die Augen und die Nasenwurzel relativ unverletzt geblieben. Der Tote hatte langes blondes Haar. Vielleicht war er stolz auf seine Haare gewesen. Jetzt schien diese kleine Eitelkeit nur noch erbärmlich.

Warum versuchen die armen Teufel nur immer wieder, sich auf diese Weise umzubringen?, fragte sich Tom. Sich das Hirn aus dem Schädel zu schießen, wie es üblicherweise genannt wurde, war gar nicht so einfach. Grausige Wunden waren das Ergebnis, doch nicht notwendigerweise der Tod. Ein oder zwei Millimeter machten den Unterschied, sorgten dafür, dass der Selbstmörder überlebte und für seine restlichen Tage gezeichnet war. Die Autopsie würde wahrscheinlich ergeben, dass Schrotkugeln nach oben durch das Gaumendach gegangen und in das Gehirn eingedrungen waren.

Tom stieg über die abgeschnittenen Brombeerranken und bahnte sich einen Weg zur Rückseite des Toten, um ihn aus diesem Winkel zu betrachten. Dann nahm er den Baumstamm in Augenschein, an den der arme Kerl gelehnt saß. Und schließlich ging sein Blick zum Kragen der Barbour-Jacke.

Als er genug gesehen hatte, kehrte er zu der Stelle zurück, wo er zuerst gestanden hatte, bückte sich und nahm vorsichtig das Handgelenk des Mannes. Er erwartete nicht, einen Puls zu finden. Er wollte feststellen, wie weit die Leichenstarre bereits fortgeschritten war. Die kühle Witterung verzögerte das Einsetzen, und tatsächlich, die sitzende Gestalt fing gerade erst an steif zu werden. Einem Laien wäre überhaupt nichts aufgefallen. Tom schätzte vorsichtig, dass der Mann noch keine Stunde tot war, vielleicht vierzig Minuten. Er erinnerte sich an die klugen Worte eines erfahrenen Kollegen: »Hüten Sie sich davor, unflexibel zu sein in Bezug auf den Zeitpunkt des Todes. Wann wurde das Opfer zum letzten Mal lebend gesehen? Wann wurde es gefunden? Zwischen diesen beiden Ereignissen ist es gestorben. Das ist das einzige definitive Stück Wissen, das Sie haben!«